

Marion Bradl und Torsten Groß im „engagiert.“-Gespräch „Integration ist ein wechselseitiger Prozess“

11.01.12 15:29 | Team eiD

Quelle: Initiative Zivilengagement

Marion Bradl von der Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migrantinnen- und Integrationsbeiräte Bayerns (AGABY) und Torsten Groß vom Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern (LBE) resümieren im Gespräch mit www.initiative-zivilengagement.de ihr Kooperationsprojekt „Gemeinsam engagiert“ und werfen einen Blick in die Zukunft der Integrationsarbeit als wechselseitigen Prozess zwischen Migrantinnen und Migranten und der Mehrheitsgesellschaft.

www.initiative-zivilengagement.de: „Gemeinsam engagiert“ ist nach dreijähriger Laufzeit seit Mai 2010 abgeschlossen. Können Sie rückblickend noch einmal den inhaltlichen Ansatz des Projektes skizzieren?



Torsten Groß, Marion Bradl

Fotos: Gemeinsam engagiert

Torsten Groß: Es gab bereits seit längerer Zeit die Idee von AGABY und dem LBE, gemeinsame Projekte zum Thema bürgerschaftliches Engagement und Integration durchzuführen. Als wir das Konzept entwickelten, ging es darum, Integration als gemeinsames Gestalten zu fokussieren, das heißt als gleichberechtigte Teilhabe sowohl der Migrantinnenorganisationen als auch der Mehrheitsgesellschaft.

Marion Bradl: Diesen Hintergrund spiegelt auch die Projektträgerschaft wider – dass eine Migrantinnenorganisation und eine Organisation der Mehrheitsgesellschaft gleichberechtigt kooperieren. Vor ein paar Jahren hat sich das Bewusstsein in Politik und Öffentlichkeit dahingehend geändert, dass man erkannt hat, dass Migrantinnen und Migranten und ihre Organisationen für die Gestaltung von Integrationsprozessen eine entscheidende Rolle spielen. Und so begann man Kooperations- und Tandemprojekte zu entwickeln und zu fördern.

Welche Maßnahmen haben Sie entwickelt, um diesen Ansatz umzusetzen?

Torsten Groß: Wir haben zwei Zielsetzungen verfolgt: Einerseits ging es darum, für Migrantinnenorganisationen sowie Ausländer- und Integrationsbeiräte die Rahmenbedingungen zu verbessern und ihre Professionalisierung zu unterstützen, so dass sie ihre Mitgestaltungskompetenz besser in die Gesellschaft einbringen können. Wir haben zum Beispiel in Nürnberg mit dem Integrationsrat und dem Inter-Kultur-Büro der Stadt Qualifizierungsseminare für Migrantinnenvereine konzipiert und durchgeführt. Zur Förderung von Austausch und Vernetzung der Ausländer- und Integrationsbeiräte Bayerns haben wir

landesweite Netzwerktreffen und Fachtagungen organisiert. Das ehrenamtliche kommunalpolitische Engagement der Beiräte haben wir durch Fortbildungen unterstützt.

Das zweite Ziel war die interkulturelle Öffnung von Einrichtungen der Freiwilligenarbeit. Zusammen mit einem Trainer haben wir ein Konzept interkultureller Öffnung entwickelt, das speziell auf die

Rahmenbedingungen und den Arbeitsansatz von Mütter- und Familienzentren ausgerichtet ist. Außerdem haben wir mit einer Freiwilligenagentur in Ingolstadt das Projekt Brückenbauer durchgeführt – um bürgerschaftlichen Engagements von Migrantinnen und Migranten anzuerkennen und wertzuschätzen.

Marion Bradl: Wir wollten vor allem das große Potenzial an Engagement im Bereich Integration sichtbar machen und unterstützen. Denn nicht nur das Engagement für und mit, sondern gerade auch das Engagement von Migrantinnen und Migranten in Deutschland hat eine lange Tradition – schon seit Beginn der sogenannten Gastarbeiteranwerbung Mitte der 50er Jahre, wo sich zahlreiche Vereine und Beiräte gegründet haben. Man darf nicht vergessen, dass der Großteil der Integrationsleistungen und -erfolge über Jahre und Jahrzehnte von den Migrantinnen und Migranten selbst geleistet wurde – dank ihrer Organisationen, ihrer Communities, ihrer Selbst- und Nachbarschaftshilfe.

Wie würden Sie das Potenzial definieren, die das bürgerschaftliche Engagement von Migrantinnen und Migranten für die Integration in die Aufnahmegesellschaft hat?

Marion Bradl: Die Engagementpotentiale von Migrantinnen und Migranten sind groß und vielfältig. Es gibt heute allein rund 16.000 eingetragene ausländische Vereine und bundesweit rund 400 Ausländer- und Integrationsbeiräte. Die Migrantenvereine haben vielfältigste Funktionen: Sie bieten Beratung und Unterstützung, sind Freizeit- und Begegnungsstätte, widmen sich der Kulturpflege und der Hilfestellung für neu Zugewanderte genauso wie aktuellen sozialen, politischen und religiösen Herausforderungen des Lebens. Die Ausländer- und Integrationsbeiräte wiederum nehmen als ethnien-, religionen- und nationalitätenübergreifende Gremien eine besondere Rolle in der Gestaltung der Integrationsprozesse vor Ort ein: Sie sind sowohl Gremien der kommunalen Selbstvertretung von Migrantinnen und Migranten, als auch Beratungsgremien für Stadtrat, Verwaltung und Öffentlichkeit.

Nicht zu unterschätzen ist auch das hohe Maß an Selbst- und Nachbarschaftshilfe – für das Zurechtfinden in Alltag, Schule, Beruf und den gesellschaftlichen Strukturen. Wir erleben ein großes Interesse von Migrantenvereinen und Beiräten, sich in der Gesellschaft und auch speziell im Bereich Integration zu engagieren. Auch viele Aktive aus der Mehrheitsgesellschaft wollen Integration gemeinsam gestalten. Nur wie das aussehen könnte, da gibt es noch viele offene Fragen. Beide Seiten müssen sich dessen bewusst werden, dass Integration ein wechselseitiger Prozess ist. Es geht darum, sich gemeinsam vor Ort an einen Tisch zu setzen.

Torsten Groß: Es ist aber auch verkürzt, das bürgerschaftliche Engagement von Migrantinnen und Migranten immer nur unter dem Integrationsparadigma zu sehen. Engagement hat immer einen Eigensinn und -wert, und das wird für viele Migrantinnen und Migranten wichtiger, weil sie sagen: Ich bin Teil dieser Gesellschaft und ich will mich nicht immer nur um Integration bemühen, sondern da sind andere Bereiche, in denen ich mich engagieren will, sei es zum Thema Gesundheit oder Umwelt.

Welche fördernden und welche hemmenden Faktoren für das Engagement von Migrantinnen und Migranten haben Sie im Laufe der Projektarbeit identifiziert?

Torsten Groß: Das sind im Prinzip die gleichen, die auch für Menschen ohne Migrationshintergrund gelten. Bildungsstand, sozialer und materieller Status sind entscheidende Faktoren, die das Engagement fördern beziehungsweise hemmen. Insofern müsste man nicht Migranten und Nicht-Migranten vergleichen, sondern sozioökonomische Merkmale anschauen.

Noch immer wird das Engagement von Migrantinnen und Migranten – insbesondere wenn es in ihren eigenen Vereinen und Strukturen oder in religiösen Gemeinschaften stattfindet – oft misstrauisch beäugt. Stichwort: Parallelgesellschaft. Wenn dieses Engagement in den Migrantenorganisationen gefördert werden soll, dann ist die erste Voraussetzung eine vorbehaltlose Anerkennung und Wertschätzung von Seiten der Politik und der Öffentlichkeit. Imagekampagnen wie die der „Brückenbauer“ in Ingolstadt sehen wir als sehr förderlich an.

Wird es Folgeprojekte geben, die ihre Arbeit nach paritätischem Prinzip fortführen?

Marion Bradl: Ein neues gemeinsames Projekt mit dem Titel „Empowerment und Partizipation –

Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und der Beteiligung von Migrant*innenorganisationen“ schließt an das vorhergehende an. Wir haben wieder beide Zielgruppen im Blick – die Migrationsbevölkerung und die Mehrheitsgesellschaft –, weil nachhaltige Integration nur gemeinsam gelingen kann.

Torsten Groß: Was sich in der Perspektive verändert hat: Wir haben weniger die Einrichtungen der Freiwilligenarbeit im Blick, sondern eher die Strukturen der Integrationspolitik und -arbeit: Verwaltungen, Integrationsbeauftragte, kommunale Netzwerke von Akteuren in der Integrationsarbeit, in denen Migrant*innen-Organisationen bisher nur spärlich vertreten sind. Es braucht weiterhin eine Bewusstseinsbildung, welche Wege es vor Ort gibt, sich gemeinsam zu engagieren, gemeinsam zu partizipieren – auf der Grundlage gegenseitiger Wertschätzung.

[Zum Magazin](#)